

6. Sebastian Franck in Straßburg

Vermutlich gegen Ende des Jahres 1530 übersiedelte Franck mit seiner Frau von Nürnberg nach Straßburg. In der freien Reichsstadt Straßburg hatte sich die Reformation wie in Nürnberg relativ früh durchgesetzt. Im Unterschied zu Nürnberg herrschte in Straßburg aber ein vergleichsweise hohes Maß an religiöser Toleranz. Franck war dies sicherlich bekannt. Es ist anzunehmen, daß Franck aus diesem Grund nach Straßburg ging.⁹⁹³

In Straßburg veröffentlichte Franck im Jahr 1531 die „Geschichtsbibel“, das erste Hauptwerk seines radikalreformatoren Spirituality. Anders als im streng lutherischen Nürnberg konnte Franck in Straßburg erwarten, daß die „Geschichtsbibel“ unbeanstandet die Zensur passieren und daß ihm aufgrund ihrer Inhalte keine Anklage und Strafe wegen „aufrührerischer Schwärmerei“ drohen würde. Zweifellos hätte er solche Folgen in Nürnberg fürchten müssen.⁹⁹⁴

Vom Aufenthalt Francks in Straßburg sind wiederum kaum biographische Einzelheiten bekannt. Der „Geschichtsbibel“ ist zu entnehmen, daß die Arbeit an ihrem Druck Anfang September 1531 in Straßburg abgeschlossen wurde. Ferner belegt ein Brief an Johannes Campanus vom 5. Februar 1531, daß Franck schon Anfang dieses Jahres sich in Straßburg aufhielt.

Es ist ferner bekannt, daß Franck am 18. Dezember 1531 in Straßburg verhaftet und eingekerkert wurde.⁹⁹⁵ Damit war der Stadtrat Straßburgs einer Anzeige gegen Francks „Geschichtsbibel“ nachgekommen. Am 30. Dezember 1531 wurde Franck aus dem Territorium der Reichsstadt Straßburg ausgewiesen. Die Druckexemplare der „Geschichtsbibel“ wurden konfisziert. Franck widerfuhr damit im evangelischen Straßburg die gleiche Strafverfolgung, die in den lutherischen Territorien gegen „Sakramentierer“ und „Schwärmer“, wie in früheren Kapiteln gezeigt, seit Jahren üblich war.

Der allgemeine gesellschaftliche Hintergrund hierfür war, daß Straßburg im Jahr 1531 eine Wende in seiner Religionspolitik zu vollziehen begann und dafür seine bisherige religiöse Toleranz aufgab. Ein entscheidender Anlaß dazu war die Niederlage Zürichs und der Tod Zwinglis am 11. Oktober 1531 im 2. Kappeler Krieg gegen die katholischen Kantone der Schweiz. In diese Niederlage wurde auch die Reichsstadt Straßburg hineingezogen, da ihre Reformation sehr viel mehr zwinglisch als lutherisch orientiert war und sie aus diesem Grund seit dem Januar 1530 in einem politischen Bündnis mit Zürich, Bern und Basel stand. Die Niederlage von Kappel 1531 brachte Straßburg zur Anlehnung ans Luthertum, um weiterer politischer Isolierung und Schwächung zu entgehen. Ohnedies hatte sich Straßburg auch schon vorher, erfolglos und

⁹⁹³ vgl. Hayden-Roy, Patrick: *The Inner Word and the Outer World*, 1994, S. 42

⁹⁹⁴ Christoph Dejung nimmt an, daß Franck bereits Schwierigkeiten mit der Nürnberger Zensur hatte und aus diesem Grund Nürnberg verließ. Seine Argumentation bezieht sich auf die Änderungen in den Augsburger Druckausgaben der „Türkenchronik“. - vgl. Dejung, Chr.: Sebastian Franck. in: *Bibliotheca Dissidentium*. Bd. 7, 1986, S. 42

⁹⁹⁵ vgl. Teufel, Eberhard: „Landräumig“, 1954, S. 35 f.

weniger kompromißbereit, um eine Anerkennung durch das Luthertum, durch die lutherischen Reichsstände bemüht.⁹⁹⁶

Im folgenden analysieren wir die Gründe der religiösen Toleranz Straßburgs bis zum Jahr 1531, weil diese Franck nach Straßburg zogen. Anschließend untersuchen wir Francks Brief an Johannes Campanus, da er in Straßburg verfaßt wurde und zum Spiritualismus Aufschlüsse gibt. Es folgt dann die ausführliche Darstellung von Francks „Geschichtsbibel“. Da die Genese des Spiritualismus Francks in der Zeit vor seinem Aufenthalt in Straßburg lag, kann ich, weil in dieser Arbeit der Spiritualismus aus seiner Genese erklärt werden soll, darauf verzichten, die Reformationsgeschichte von Straßburg eingehend darzustellen. Erwähnenswert ist noch, daß Sebastian Franck vor der Veröffentlichung der „Geschichtsbibel“ ein weiteres Werk in Straßburg oder in Nürnberg verfaßte. Es ist verschollen. Aus der „Geschichtsbibel“ wissen wir, daß diese Schrift über „Christus“ und „Antichristus“ ging.⁹⁹⁷

6.1 Gesellschaftliche Gründe der religiösen Toleranz in Straßburg

Straßburg war wie Nürnberg eine freie Reichsstadt und eine der wichtigsten Städte des Reichs. Die Durchsetzung der evangelischen Reformation hatte in Straßburg relativ früh bereits 1523/24 begonnen.⁹⁹⁸ Straßburg war nicht lutherisch. Es gab eine Vielfalt reformatorischer Strömungen, unter denen die Lutheraner nur eine Minderheit bildeten.⁹⁹⁹ Die führenden Theologen Martin Bucer und Wolfgang Capito standen der Lehre Zwinglis näher als der Lehre Luthers. Ein Grund hierfür war der positive Bezug der Theologie des Züricher Reformators auf den genossenschaftlichen Gemeindeverband der freien Bürgerstädte, der bei Luther ganz fehlte. Auch die geographische Nähe Straßburgs zu den freien Schweizer Städten spielte eine Rolle. Im Abendmahlsstreit 1525 bis 1529 stellten sich Straßburg und seine führenden Reformatoren auf die Seite Zwinglis und gegen Luther. Zur Beilegung des heftigen, feindseligen Streits wurde das Marburger Religionsgespräch im Jahr 1529 abgehalten, das ohne Annäherung blieb. Den „Sakramentierern“, wie Luther seine evangelischen Gegner in der Abendmahlslehre nannte, wurde seitens der Lutheraner die Anerkennung als christliche, evangelische Lehre versagt.

Auch außenpolitisch wurde Straßburg von den lutherischen Reichsständen isoliert. Die lutherischen Reichsstände schlossen Straßburg 1529 aus ihrem politischen Bündnis aus und erklärten die strenglutherischen „Schwabacher

⁹⁹⁶ vgl. Schmidt, Heinrich Richard: Reichsstädte, Reich und Reformation. Korporative Religionspolitik 1521-1529/30. Stuttgart, 1986, S. 322 f.

⁹⁹⁷ „[...] besihe mein buechlein von Christo vnd Antichristo.“ s. Franck, Sebastian: Geschichtsbibel, 1. Aufl., 1531, Bl. iij.v – vgl auch: Dejung, Christoph: Wahrheit und Häresie, 1980, S. 116

⁹⁹⁸ vgl. Schmidt, Heinrich Richard: Reichsstädte, Reich und Reformation, 1986, S. 66 ff. u. 180 ff.

⁹⁹⁹ vgl. den vorzüglichen Aufsatz von: Deppermann, Klaus: Sebastian Francks Straßburger Aufenthalt. In: Müller, Jan-Dirk (Hg.): Sebastian Franck (1499-1542). Harrassowitz, Wiesbaden, 1993, S. 105

Artikel“ zur Voraussetzung der Bündnisteilnahme.¹⁰⁰⁰ Die altgläubigen Reichsstände nutzten ihrerseits den evangelischen Streit um das Abendmahl, um „einen Keil in die Front der neugläubigen Stände zu treiben“¹⁰⁰¹. Straßburg schloß im Januar 1530 ein politisches Bündnis mit Zürich, Bern und Basel, das sog. „Christliche Burgrecht“. Der Beitritt weiterer evangelischer, nichtlutherischer Reichsstädte zu diesem Bündnis, nämlich von Ulm, Konstanz, Memmingen, Lindau, Mühlhausen/Elsaß, war im Gespräch.¹⁰⁰² Mit der Niederlage Zürichs und dem Tod von Zwingli im 2. Kappeler Krieg im Oktober 1531 endete das „Christliche Burgrecht“. Straßburg begann nun, entschiedener den politischen und theologischen Ausgleich mit den lutherischen Reichsständen zu suchen. Straßburg vollzog dafür auch eine Abkehr von der religiösen Toleranz, die es bisher gegenüber der Vielfalt evangelischer Strömungen aufgebracht hatte.

Was waren die gesellschaftlichen Gründe für Straßburgs religiöse Toleranz in den Reformationsjahren bis 1531? Diese Frage interessiert, weil Franck wegen dieser Toleranz von Nürnberg nach Straßburg gegangen war. Diese Toleranz betraf vor allem auch die radikalreformatorischen Lehren und Richtungen.

Einen Einfluß auf diese Toleranz hatte allgemein die Tatsache der sozialen und wirtschaftlichen Stabilität Straßburgs. (Allerdings hinderte diese auch nicht die Wendung zur religiösen Intoleranz ab 1531.) Die soziale Stabilität kam zum Teil daher, daß die sozialen Unterschiede zwischen Stadtadel, Kaufleuten und Handwerk in Straßburg vergleichsweise gering ausgeprägt waren. Sie resultierte andererseits aus dem hohen Maß an wirtschaftlicher Binnenstabilität, den die enge Verflechtung des Handwerks und des Handels mit der umliegenden, fruchtbaren Landwirtschaft des Elsaß ergab.¹⁰⁰³ Der regionale Handel im Gebiet des Oberrheins war für Straßburg bestimmend, nicht der überregionale Fernhandel. „The city did not have a dominant industry which depended on distant markets.“¹⁰⁰⁴ Dadurch konnte die Stadt größeren Einfluß auf die Wirtschaft nehmen. Und durch das Fehlen einer großen Fernhandelskaufmannschaft blieb die soziale Kluft zwischen den Ständen geringer.

Durch das Fehlen bedeutenden Fernhandels war außerdem aber auch eine größere Unabhängigkeit vom Kaiser möglich, denn, wie im Fall Augsburg und Nürnberg, Fernhandel und Produktabsatz erforderten die Unterstützung des Kaisers, zumindest eine größere Rücksichtnahme auf ihn. Sicherlich war auch die geographische Nähe Straßburgs zu Frankreich seinem Verhältnis zum Kaiser abträglich. Seit 1521 führten die habsburgischen Kaiser wieder Krieg gegen Frankreich um die Vorherrschaft in Italien und Europa. Straßburg war im übrigen unter den 68 Reichsstädten eine der neun „Freien Städte“, die den

¹⁰⁰⁰ vgl. Schmidt, Heinrich Richard: Reichsstädte, Reich und Reformation, 1986, S. 325

¹⁰⁰¹ Schmidt, Heinrich Richard: Reichsstädte, Reich und Reformation, 1986, S. 321

¹⁰⁰² vgl. Deppermann, Klaus: Sebastian Francks Straßburger Aufenthalt. 1993, S. 107

¹⁰⁰³ vgl. Deppermann, Klaus: Sebastian Francks Straßburger Aufenthalt. 1993, S. 103

¹⁰⁰⁴ Hayden-Roy, Patrick: The Inner Word and the Outer World, 1994, S. 43

Kaiser nicht als Stadtherrn anerkannten, weshalb sie ihm Huldigung, Steuerzahlungen und Kriegsdienste verweigerten.¹⁰⁰⁵

Besonders maßgeblich für die religiöse Toleranz in den 1520er Jahren und die Wendung Straßburgs zur Intoleranz ab 1531 waren die innenpolitischen Verhältnisse. Mit der Verfassungsänderung von 1482 war in Straßburg die politische Macht auf die Zünfte übergegangen. Im Rat der Stadt und in den Ausschüssen verfügten die Zünfte damit über eine Zweidrittelmehrheit der Sitze, während Adel und Patriziat nur noch ein Stimmendrittel besaßen. Um die Wende zum 16. Jahrhundert bildete sich jedoch eine neue Oberschicht in den Zünften heraus, die sich an Stadtadel und altem Patriziat orientierte und sich von den mittleren und kleinen Zünften distanzierte.

Die Verfassung wurde nun von der Verfassungswirklichkeit untergraben, das heißt, die neuen und alten Oberschichten gemeinsam zogen zwar nicht formell, aber faktisch die politische Entscheidungsgewalt stark an sich. Wichtige politische Entscheidungen wurden in den ständigen Ausschüssen getroffen (in den „Geheimen Stuben“ für Außen- u. Verteidigungspolitik, Innenpolitik und Sozial- u. Kirchenpolitik). Durch das Kooptationsverfahren und seine gezielte Ausnutzung erlangten die sozialen Oberschichten in den politischen Ausschüssen die Entscheidungsmehrheit. Diese Ausschüsse, letztlich von einer nur kleinen Gruppe aus der Oberschicht dominiert, bestanden daher zur Zeit der Reformation zu 80 % aus Mitgliedern, die von Grundrenten lebten, Großkaufleute oder Goldschmiede waren.¹⁰⁰⁶

Allerdings war der Stadtrat dadurch nicht entmachteter. Im Stadtrat hatten die mittleren Handwerkerschichten weiterhin einen bedeutenden Einfluß. Im Stadtrat gab es bis zum Verbot der katholischen Messe im Jahr 1529 drei große Fraktionen, die als Gruppe der „Altgläubigen“, der „Politiker“ und der „Zeloten“ bezeichnet werden können. Die Analyse der beiden Gruppen, die der Reformation aufgeschlossen waren, macht die Gründe der religiösen Toleranz Straßburgs in der Zeit bis 1531 deutlich.

Die Mitglieder der Ratsfraktion der „Zeloten“ kamen überwiegend aus den bürgerlichen Mittelschichten. Textilhändler und Handwerker waren in dieser Gruppe übermäßig repräsentiert. In Einkommen, Bildungsgrad, politischer und diplomatischer Erfahrung standen sie deutlich hinter den „Politikern“ zurück. Ihre sozialen Interessen waren „lokalborniert“. Sie wollten die Durchsetzung einer konsequenten Gemeindereformation und „bevorzugten *eindeutig den Zwinglianismus*, verbunden mit einer strengen sozialen Disziplinierung“¹⁰⁰⁷. Dadurch hatten die führenden Theologen Straßburgs, die den Zwinglianismus befürworteten, in der Stadtratsfraktion der „Zeloten“ und in den von diesen repräsentierten sozialen Schichten eine gesellschaftliche Basis.

Die Feindseligkeiten der Lutheraner im „Abendmahlsstreit“ förderten die Bereitschaft, bei der Ratsfraktion der „Zeloten“ als auch bei den führenden

¹⁰⁰⁵ vgl. das Kapitel „1.4 Stadt und Bürgertum“ der vorliegenden Arbeit, S. 25 ff., insb. S. 28

¹⁰⁰⁶ vgl. Deppermann, Klaus: Sebastian Francks Straßburger Aufenthalt. 1993, S. 105

¹⁰⁰⁷ Deppermann, Klaus: Sebastian Francks Straßburger Aufenthalt. 1993, S. 107 (Hervorheb. von mir)

Straßburger Theologen, durch religiöse Toleranz den Absolutismus Luthers zu relativieren. Die Vertreter antilutherischer, evangelischer Lehren, die in irgendeiner Verbindung zur Abendmahlslehre Zwinglis gesehen werden konnten, wurden als Verbündete oder Helfer angesehen. „Thus some of Luther’s foes, such as Hoffmann and Schwenckfeld, were welcomed into the city.“¹⁰⁰⁸ Andreas Karlstadt, einem der namhaftesten Gegner Luthers, wurde von Straßburg die Hilfe Zwinglis vermittelt. Insbesondere aber war es Wolfgang Capito, neben Martin Bucer führender Straßburger Theologe, der evangelischen Radikalen die Gastfreundschaft Straßburgs sicherte. Er hegte lange die Überzeugung, daß sich viele der Radikalen sogar für eine gemeinsame evangelische Reformkirche gewinnen lassen würden. Selbst die Wiedertäufer, obwohl von Zwingli als unchristlich verurteilt und in Zürich mit der Todesstrafe verfolgt¹⁰⁰⁹, wurden zunächst unter diesen Gesichtspunkten in Straßburg toleriert.¹⁰¹⁰

Entscheidend war nun aber, daß außer der Gruppe der „Zeloten“ auch die Ratsgruppe der „Politiker“ ein starkes Interesse an religiöser Toleranz hatte, wenn auch aus anderen, eigenen Gründen.

Die Ratsfraktion der „Politiker“ war durch ihre Dominanz in den Geheimen Ausschüssen der eigentliche politische Entscheidungsträger in Straßburg. Ihre politische Überlegenheit entsprach ihrer sozialen Überlegenheit. Die „Politiker“ verfügten über hohen sozialen Rang, hohes Einkommen (oft aus Grundbesitz), hohe Bildung, Reise- und diplomatische Erfahrungen. Der Reformationsbewegung standen sie zögernd und vorsichtig gegenüber und folgten ihr meist nur auf gesellschaftlichen Druck der mittleren und unteren Schichten. Ihr vorrangiges Interesse galt der Sicherung des außenpolitischen Friedens und des sozialen Friedens im Inneren, weswegen sie auch, aus außen- und innenpolitischen Gründen, um Ausgleich zwischen Katholiken und Evangelischen bemüht waren.

Von besonderem Interesse war für die „Politiker“ die Abwehr theokratischer Tendenzen der Reformation, die Verhinderung eines „evangelischen Papsttums“. Sie befürchteten, die Reformation könnte sich zur Theokratie entwickeln, die ihre politische Macht und ihre gesellschaftliche Freiheit stark einschränkt.¹⁰¹¹ Aus diesem Grund, um diese Gefahr abzuwenden, befürworteten die „Politiker“ in den 1520er Jahren die Praxis der religiösen Toleranz.

Die Unterstützung religiöser Toleranz hatte also für die „Politiker“ die Funktion, ihre politische und gesellschaftliche Stellung zu sichern. Die Einhaltung religiöser Toleranz ermöglichte es ihnen, Kontrolle über die

¹⁰⁰⁸ Hayden-Roy, Patrick: *The Inner Word and the Outer World*, 1994, S. 47

¹⁰⁰⁹ vgl. das Kapitel „4.1.9 Die zwinglische und katholische Täuferverfolgung“ der vorliegenden Arbeit, S. 214

¹⁰¹⁰ „More often than not the standards for judging heresy in Straßburg were directly related to the heresy’s potential for dissolving the existing social and political bounds.“ vgl. Hayden-Roy, P.: *The Inner Word and the Outer World*, 1994, S. 46 u. ferner S. 47; sowie: Deppermann, Klaus: *Sebastian Francks Straßburger Aufenthalt*. 1993, S. 106

¹⁰¹¹ Über die Befürchtung vieler Reichsstädte, die Reformation könnte zu einer Theokratie wie in Florenz unter Girolamo Savonarola führen, wurde bereits an früherer Stelle in dieser Arbeit (S. 285) gesprochen.

religiösen und gesellschaftlichen Entwicklungen auszuüben, „to maintain their prerogative in the enforcement of religion“.¹⁰¹² Aus diesem Grund achteten die „Politiker“ auf die Einhaltung bestehender Rechte zugunsten religiöser Toleranz. Mit der Religionstoleranz bezweckten sie aber die *Vermeidung einer Homogenisierung* der evangelischen Bewegung. Die Tolerierung eines breiten Spektrums evangelischer Lehren sollte die Inhomogenität der evangelischen Bewegung erhalten und steigern, mit dem Ziel, ein Erstarken der *Einheit* der evangelischen Bewegung zu verhindern, die ihre gesellschaftliche, politische Kraft und die theokratischen Tendenzen verstärkt hätte. Ab 1531 war es dann die Fraktion der „Politiker“, die aus außenpolitischen Gründen die Abkehr von der innenpolitischen Religionstoleranz durchsetzte, nachdem die Ratsgruppe der „Zeloten“ durch Zwinglis Tod im Oktober 1531 erheblich geschwächt worden war.¹⁰¹³

Aufgrund der Religionstoleranz, in der die verschiedenartigen Interessen jener beiden Fraktionen des Stadtrats koinzidierten, wurde Straßburg in den 1520er Jahren zum wichtigsten städtischen Zufluchtsort für religiöse Flüchtlinge und für Theologen des radikalen Flügels der Reformation. Andreas Karlstadt war 1524 hier gewesen und hatte eine Gruppe von Anhängern in Straßburg zurückgelassen. Viele Täufer kamen hierher. Die täuferischen Spiritualisten Hans Denck und Ludwig Hätzer sowie der biblizistische Täuferführer Michael Sattler waren 1526 in der Stadt gewesen und hatten hier Gesinnungsgemeinschaften gebildet. Jakob Kautz setzte in Straßburg die Richtung Dencks fort, Pilgram Marbeck, einer der wichtigsten Täuferführer, ab 1528 das biblizistische Täufertum.

Melchior Hoffmann trat hier in Straßburg in Verbindung mit Anhängern des hingerichteten Täufers Hans Hut und entwarf hier seine chiliastische Täuferlehre, die bis in den Täuferaufstand von Münster wirkte. Bernhard Rothmann, der spätere Theoretiker des Täuferaufstandes von Münster, war im Sommer 1531 in Straßburg.¹⁰¹⁴ Der spanische Antitrinitarier Michael Servet, der später auf Veranlassung Jean Calvins verbrannt wurde, veröffentlichte während seines Aufenthalts in Straßburg 1531 sein berühmtes Werk „De Trinitatis erroribus libri septem“. Ferner hielten sich in diesen Jahren die Spiritualisten Johannes Bunderlin, Caspar Schwenckfeld, Christian Entfelder sowie Martin Cellarius (Martin Borrhäus), Vertreter einer unkirchlichen Laienreligiosität, in der Stadt auf. „The name of those who found a home in Straßburg, at least for a while, reads like an honor role of sixteenth-century radicalism [...]“.¹⁰¹⁵

¹⁰¹² Hayden-Roy, P.: *The Inner Word and the Outer World*, 1994, S. 47

¹⁰¹³ vgl. Deppermann, Klaus: *Sebastian Francks Straßburger Aufenthalt*. 1993, S. 107

¹⁰¹⁴ vgl. Wollgast, Siegfried: *Der deutsche Pantheismus im 16. Jahrhundert*, 1972, S. 78

¹⁰¹⁵ Hayden-Roy, Patrick: *The Inner Word and the Outer World*, 1994, S. 46

6.2 Der Brief an Johannes Campanus

Aus der Straßburger Zeit ist ein Brief von Sebastian Franck an Johannes Campanus in Abschriften erhalten. Eine der Abschriften dieses wichtigen „Briefes an Campanus“ ist auf den 4. Februar 1531 datiert. Campanus war Humanist und dann Anhänger Luthers gewesen. Seit 1530 wandte er sich mit einer antitrinitarischen Lehre dem Täuferum zu. Campanus wirkte als Täufer viele Jahre am Niederrhein, vor allem in der Stadt Jülich, die seit 1526 für die Täuferbewegungen Nordwestdeutschlands und der Niederlande von besonderer Bedeutung war.¹⁰¹⁶

In seinem Brief an Campanus legt Franck einige Grundgedanken seines Spiritualismus dar.¹⁰¹⁷ Manche davon waren schon in der „Türkenchronik“ von Franck ausgesprochen worden, von der ich sagte, daß sie in konsistenter Form bereits die Hauptgedanken des Spiritualismus Francks enthält. Franck stellt Campanus seine spiritualistischen Auffassungen vor, um auf Irrtümer des Täuferums hinzuweisen.

So gibt der Brief die Feststellung, daß die christlichen Kirchen bereits seit dem Abgang der Apostel vom Christentum abgefallen sind. Der Sinn dieser Feststellung liegt hier darin, daß die Täufer den Verfall des Christentums auf den Zeitpunkt seiner Erhebung zur Staatsreligion unter dem römischen Kaiser Konstantin datierten.¹⁰¹⁸ Franck hingegen setzt den unheilbaren Verfall der Kirche noch früher an, nämlich schon auf die Zeit unmittelbar nach den Aposteln. Eine Auffassung, die er schon in der „Türkenchronik“ formulierte.

Alle Kirchen sind seit dem Tod der Apostel mißbraucht worden und dem „Antichrist“ verfallen, so daß während der langen Zeit seither Gott nur „im Geist und in der Wahrheit“ zu finden war und auch zur Zeit der Reformation nur wieder dort gefunden werden kann. Alle Versuche, eine neue Kirche zu errichten, können, schreibt Franck, nur wieder in die alten, schon bestehenden Irrtümer zurückführen, wie die geschichtlichen Erfahrungen zeigen. Genau dies geschieht schon jetzt in der Reformation, bei den Evangelischen, die „meinen, daß sie dem Strick des Papstes und des Teufels herrlich entlaufen sind, und doch mit viel Schweiß und Arbeit nichts anderes ausgerichtet haben, als daß sie das Priestertum des Papstes mit dem mosaischen Reich vertauscht und verwechselt haben“¹⁰¹⁹.

¹⁰¹⁶ vgl. Bautz, Friedrich Wilhelm: Johannes Campanus. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon (BBKL), Bd. 1, 1990, Sp. 897; sowie: Wollgast, Siegfried: Der deutsche Pantheismus im 16. Jahrhundert, 1972, S. 79

¹⁰¹⁷ P. Hayden-Roy sieht im Brief an Campanus den ausgereiften Spiritualismus Francks vorliegen. „The letter portrays well the mature views of Franck. He would go on to explore the consequences of his faith in the inward Word, but he would never significantly change his views.“ s. Hayden-Roy, Patrick: The Inner Word and the Outer World, 1994, S. 67

¹⁰¹⁸ Das sog. „Mailänder Edikt“ von 313 n. Chr. unter Kaiser Konstantin sicherte dem Christentum Religionsfreiheit zu. Der römische Kaiser Konstantin band die christliche Kirche in die Staatsverwaltung ein. Dies waren nur Vorstufen der Anerkennung des Christentums als Staatsreligion im römischen Reich, die erst nach dem Tode Konstantins im Jahr 380 n. Chr. erfolgte.

¹⁰¹⁹ Franck, Sebastian: Brief an Johannes Campanus. In: Fast, Heinold (Hg.): Der linke Flügel der Reformation. Glaubenszeugnisse der Täufer, Spiritualisten, Schwärmer und Antitrinitarier. Bremen, 1962, S. 227

Die geschichtlich einzig noch mögliche Kirche ist eine *unsichtbare* Kirche, die unter alle Völker verstreut ist. So wird es bleiben bis zum Ende der Welt. Die sichtbare, äußerliche Kirche war nur ein Hilfsmittel, wie eine Puppe oder ein Stab für ein Kind. Wie dem erwachsenen Menschen so ist dies in der Menschheitsgeschichte völlig entbehrlich geworden. So hat auch die Einmischung des Alten Testaments in die Reformation keinen Sinn. Sie dient, wie das die Evangelischen jetzt für ihre Fürsten tun, nur noch der Rechtfertigung von Willkür, von „Krieg, Eid, Regiment, Gewalt der Obrigkeit, Zehnten, Priestertum“¹⁰²⁰.

Franck kommt im Brief an Campanus auch auf das Argument der Vielzahl der christlichen Kirchen zu sprechen, das in der „Türkenchronik“ so wichtig war. Sie ergab sich dort aus der „weltgeschichtlichen Perspektive“ Francks. Aus der weltgeschichtlichen Tatsache einer Unzahl christlicher Kirchen und Sondergruppen folgerte er, daß keine „Sekte“ bisher Christus gar erraten hat. Im Brief an Campanus schreibt er: „Wenn eine [Kirche] allein, Lieber, wo ist sie? Ob vielleicht in Indien, Griechenland, Deutschland, Armenien, zu Rom, in Sachsen oder im Gebirge? Ich glaube nirgends.“¹⁰²¹ Franck äußert hier ausdrücklich den *radikalen* Sinn seiner Religionskritik, wonach im allgemeinen Religion nur ihr Schein, in Wirklichkeit aber ihr eigenes Gegenteil ist, in ihrem Sinn verkehrte Religion. Die Kirchen und Religionen haben daher nicht die Wahrheit des Glaubens.

Es ist das Fehlen der „Gelassenheit“, das die Priester und Prediger dazu bringt, den Glauben zum Gegenteil seiner Wahrheit werden zu lassen. „Sie laufen alle unberufen und treten zu den Schafen hinein ungesandt. Und alle, die *vor dem* Herrn kommen, sind Diebe und Mörder.“¹⁰²² „Darum predigen sich auch ohne alle Frucht, weil sie nicht von Gott gesandt sind, sondern kotzen das Wort aus allein dem Buchstaben nach [...]. Denn sie wissen auch von keinem andern Wort zu reden als von dem, das schriftlich ist, und von keinen andern Lehrern als von ihren je eignen ‚Evangelisten‘.“¹⁰²³ Es ist hier auch wieder die äußere, unverständene Nachahmung angesprochen, die Franck als einen Grund der Verkehrung ansieht. Andererseits aber auch die gedankliche Enge, sich nur *ein* Vorbild, nur *einen* Lehrer, nur *eine* Schule zu erwähnen, was, wie wir später sehen, für Franck aus dem Bedürfnis nach sozialer Identifikation entsteht.

In seinem Brief an Campanus erwähnt Franck mit großer Zustimmung den Spiritualisten Johannes Bänderlin. Auch Michael Servets antitrinitarische Lehre wird gutgeheißen, jedoch nicht als solche, sondern nur im Vergleich zu anderen Trinitätslehren.¹⁰²⁴ Insbesondere aber warnt Franck Campanus

¹⁰²⁰ Franck, Sebastian: Brief an Johannes Campanus. In: Fast, Heinold (Hg.): Der linke Flügel der Reformation. 1962, S. 227

¹⁰²¹ Franck, Sebastian: Brief an Johannes Campanus. In: Fast, Heinold (Hg.): Der linke Flügel der Reformation. 1962, S. 226

¹⁰²² Franck, Sebastian: Brief an Johannes Campanus. In: Fast, Heinold (Hg.): Der linke Flügel der Reformation. 1962, S. 226

¹⁰²³ Franck, Sebastian: Brief an Johannes Campanus. In: Fast, Heinold (Hg.): Der linke Flügel der Reformation. 1962, S. 231

¹⁰²⁴ Siegfried Wollgast hebt diese Zustimmung Francks zu Servet stark hervor und sieht Franck selbst als Antitrinitarier. vgl. Wollgast, Siegfried: Der deutsche Pantheismus im 16. Jahrhundert, 1972, S. 79 f. u. 161 ff.; –

eindringlich, nicht die Fehler der Kirchenväter und der Schriftgelehrten (zu denen er Luther zählt) zu wiederholen, nämlich *Gott der Heiligen Schrift unterzuordnen*.¹⁰²⁵ Denn *die heilige Schrift ist*, so Franck im Brief, *keine Lehre, sondern nur Zeugnis der Wahrheit*. Denn „der Glaube wird nicht aus den Büchern gelernt oder von Menschen, er sei so heilig wie er will, sondern von Gott in der Schule des Herrn, d.h. unter dem Kreuz; da wird gelernt und eingegossen.“¹⁰²⁶

Ergänzend zu dieser Frage aber auch: Hayden-Roy, Patrick: *The Inner Word and the Outer World*, 1994, S. 72 f. – ferner: Kommoß, Rudolf: *Sebastian Franck und Erasmus von Rotterdam*, 1967, S. 56; – Zu beachten wäre in dieser Diskussion, daß in der „Türkenchronik“ bei der Schilderung christlicher Kirchen des Ostens (bei Griechen, Jakobitern, Nestorianern) Unterschiede in deren Trinitätslehren angesprochen werden. Der „Antitrinitarismus“ ist aus kirchengeschichtlicher Sicht keine Originalität der „radikalen Reformatoren“. Dennoch wurde, wie Ernst Troeltsch oder auch Siegfried Wollgast zeigen, seine *Aktualisierung* in der nachreformatorischen Geschichte Europas bedeutend. – Zur Besprechung der Trinitätslehren christlicher Kirchen des Ostens durch Franck vgl. Franck, Sebastian: *Chronica vnnnd beschreibung der Türckey*. In: Franck, Sebastian: *Sämtliche Werke*. Bd. 1. 1993, S. 299

¹⁰²⁵ vgl. Franck, Sebastian: *Brief an Johannes Campanus*. In: Fast, Heinold (Hg.): *Der linke Flügel der Reformation*. 1962, S. 232

¹⁰²⁶ Franck, Sebastian: *Brief an Johannes Campanus*. In: Fast, Heinold (Hg.): *Der linke Flügel der Reformation*. 1962, S. 230

